

Einzelne Artikel
 Alle Artikel

Klinik-TV

Non-Hodgkins-Lymphome werden in den letzten Jahren immer häufiger diagnostiziert. Die Zahl der jährlich neu auftretenden Erkrankungen in Deutschland liegt bei Männern bei 5.970 und bei Frauen bei 6.580 Fällen. Die Zulassung von Antikörpern und neuen Medikamenten konnte einen lange Jahre anhaltenden therapeutischen Stillstand beenden, wie Priv.-Doz. Dr. Mathias Rummel (Foto) im St. Marien-Hospital informierte.

Der Frankfurter Hämatologe/Onkologe war auf Einladung der Klinik für Hämatologie/Onkologie ins St. Marien-Hospital gekommen. Chefarzt Dr. Dr. Heinz-Albert Dürk stellte den Mediziner als einen der maßgeblichen Wissenschaftler vor, der in der Lymphom-Forschung als Initiator neuer Konzepte und als Studienleiter tätig ist. Unter Lymphomen versteht man eine Vielzahl bösartiger Erkrankungen, die ihren Ursprung aus Zellen des Lymphsystems nehmen. Dabei unterscheidet man Lymphome von niedrigem (niedrig-maligne) und Lymphome von hohem (maligne) Bösartigkeitsgrad. Ihre zellspezifische Einteilung wurde nach dem englischen Arzt Thomas Hodgkins benannt.

Therapien werden individuell abgestimmt

In der Behandlung von Lymphomerkrankungen gibt es sehr verschiedene Therapien, wie der Frankfurter Onkologe ausführte. Wenn die Erkrankung fortschreitet, keine oder nur geringe Beschwerden verursacht und eine frühzeitige Therapie keine Vorteile bringt, besteht die Möglichkeit einer abwartenden (wait and see). Bei bestimmten Lymphomen könnte eine Therapie im frühen Stadium sogar mehr Schaden als Nutzen bewirken.

Große Hoffnung in der Behandlung der niedrig-malignen Lymphome setzen die Hämatologen/Onkologen auf die Antikörpertherapie. „Nach langjähriger Forschung ist es gelungen, Substanzen herzustellen, die spezifisch an Oberflächenstrukturen der Krebszellen andocken können“, erläutert PD Dr. Rummel. Die eingesetzten anti-CD20 Antikörper, Rituximab, richtet sich gegen ein Erkennungsmerkmal auf der Zelloberfläche aller Lymphozyten vom B-Zelltyp zur direkten Zerstörung der bösartigen Zellen.

Antikörper werden erfolgreich eingesetzt

Dr. Rummel zeigte anhand von Studienergebnissen auf, dass die Antikörpertherapie kombiniert mit einer Chemotherapie die Rückfallrate der Non-Hodgkins-Lymphome deutlich verbessern konnte. Zusätzlich kann die Wirkung der Antikörper durch Zellgifte oder Radioisotope (Jod 131, Yttrium 90) verstärkt werden. Welche Therapie für den Patienten mit niedrig-malignem Non-Hodgkins-Lymphom zur Anwendung kommt, ist ganz vom individuellen Fall abhängig. Patienten können beispielsweise mit einer kombinierten Antikörpertherapie behandelt werden. Nur wenn die entarteten Zellen entsprechende Erbinformation auf ihrer Oberfläche besitzen, „passt der Schlüssel ins Schloss“.

Strahlentherapie stellt wichtige Therapieform dar

Eine wichtige Lymphom-Behandlung stellt die Strahlentherapie dar. Durch sie kann speziell im frühen Stadium der Tumor abgetötet werden. Oft wird sie auch in Kombination mit einer Chemotherapie angewendet. Als hochinteressant bezeichnete es Rummel, dass eine frühere, in den 60er und 70er Jahren vielfach verwendete Substanz heute eine Renaissance erlebt. Der Onkologe/Hämatologe sprach die in der ehemaligen DDR standardmäßig eingesetzte „Allzweckwaffe“ Bendamustin an. Durch systematische Studien sei Bendamustin wieder entdeckt worden und werde heute in unterschiedlichen Kombinationen speziell auch mit Antikörpern angewendet.

Der Vorteil der kombinierten Bendamustin-Anwendung läge in der hohen Ansprechrate und der guten Verträglichkeit. „Die Ansprechrate liegt bei gut 90 Prozent. In vielen Fällen gibt es kaum bis wenig Nebenwirkungen“, informierte PD Dr. Rummel das vollbesetzte A
Modifikationen führten zur weiteren Verbesserung der Heilungschancen.

Auch Patienten des St. Marien-Hospitals profitieren von Frankfurter Ergebnissen

Ebenso wie Chefarzt Dr. Dürk (Foto) plädierte PD Dr. Rummel an alle Hämatologen/ Onkologen ihre Patienten in Therapieoptimierungsstudien „Therapieoptimierungsstudien bringen auf längere Sicht eindeutig bessere Ergebnisse und helfen der Wissenschaft, die oft komplexen Wirkungsv kombinierter Medikamente und Therapien im Sinne des Patienten besser zu verstehen und anzuwenden“, führte der Frankfurter Mediziner aus. I Zusammenhang freute sich Dr. Dürk, dass auch Patienten des St. Marien-Hospitals an den Frankfurter Studien teilnehmen und so unmittelbar vc wissenschaftlichen Ergebnissen profitieren.

